

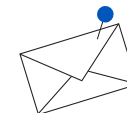
BAUNETZWOCHE #327

Das Querformat für Architekten, 25. Juli 2013

Special:
**DENISE
SCOTT BROWN**

Donnerstag

Despoten sind die besseren Bauherren. Obwohl die ehemalige US-Außenministerin und einstige First Lady der Vereinigten Staaten, Hilary Clinton, kürzlich forderte: „Die Welt von heute braucht mehr Frank Gehry als griechische Klassik“, zeigt sich der in Los Angeles lebende Architekt dem politischen System seines Heimatlandes gegenüber kritisch: Demokratie führe zu architektonischem Chaos, so der für kippende Räume und umgekehrte Formen bekannte Baumeister. Er wünsche sich vielmehr „Diktatoren mit Geschmack“.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)



DENISE SCOTT BROWN

*Mit „Learning from Las Vegas“ schrieben sie
gemeinsam Architekturgeschichte. 1991 bekam
Robert Venturi den Pritzker-Preis, Denise Scott Brown
jedoch nicht. Jetzt sorgt diese Entscheidung unter
Architekten für Empörung – eine
Protest-Petition wurde bisher über 18.000 mal
gezeichnet, darunter sind Namen wie Rem Koolhaas,
Wang Shu und Herzog & de Meuron.
Luise Rellensmann hat Ms. Scott Brown im Bel Air-Hotel
in L.A. getroffen und mit ihr über den Preis,
Ed Ruscha und natürlich Las Vegas gesprochen.*



(Foto: DSB)

*„Meine Mutter hat meinen Architektur-
begriff geprägt und geweitet. Dazu ge-
hörte auch die Betrachtung der Wüste
und Vorstädte.“*



Denise Scott Brown, Aufnahme von 1960 (Foto: VSBA)

New York Ende der Siebziger. Eine Gruppe von Männern sitzt auf einer Bühne, dazwischen eine Frau. Es geht um Architektur, ein Projekt in Miami, der Name Venturi fällt. Tiefe Stimmen werden lauter, bis einer der Männer aufspringt: Er stampft zur Tür auf dem Podium und reißt sie auf. Raunen im Publikum, dann Gelächter. „Der Mann war nicht zum Ausgang, sondern in einen Schrank gelaufen und musste wieder zurück auf die Bühne treten“, erinnert sich Denise Scott Brown schmunzelnd, die damals mit auf dem Podium saß. „Das war so ein typischer New Yorker Architekt: Er war stocksauer, weil Frederic Schwarz ihn zurechtgewiesen hatte, dass die Revitalisierung der Washington Avenue in Miami Beach mein Projekt und nicht Bobs war.“

Szenen wie diese gehörten zum Alltag in der Architektenkarriere der heute 81-jährigen Amerikanerin, die in Südafrika aufwuchs. „Das war der Zeitpunkt,

als ich merkte, dass ich als Frau in der Branche einigen Kollegen ein Dorn im Auge war – und das auch für die Firma gefährlich werden konnte“, erzählt die Architekturtheoretikerin und Stadtplanerin, die seit 1967 mit ihrem Mann Robert Venturi das Büro Venturi Scott Brown and Associates (VSBA) in Philadelphia leitete. Mit „Learning from Las Vegas“ schrieb das Paar 1972 Architekturgeschichte.

Robert Venturi bekam 1991 den Pritzker Preis, Denise nicht. Eine Ungerechtigkeit, fanden zwei Architekturstudentinnen aus Harvard und riefen im März 2013 eine Petition ins Leben, die eine nachträgliche Pritzker-Preis-Anerkennungszereemonie fordert. 18.000 Unterschriften – darunter die vieler Architektenkollegen – kamen zusammen, doch die Jury des Architektur-Nobelpreises bleibt bis jetzt stur. Neben ihren Errungenschaften in der Architektur, deren Theorie sowie

Stadtplanung und Lehre ist Denise Scott Brown im Jahr 2013 mehr denn je Vorkämpferin und Vorbild für Architektinnen in einer männerdominierten Branche. Hörsäle verstummen, wenn die zierliche Dame mit klarer Stimme voller Begeisterung und Witz ihr Fach vermittelt. Sie schreibt und veröffentlicht und hat endlich Zeit für ihre große Leidenschaft: die Fotografie. Wir trafen Denise im Bel Air Hotel in Los Angeles und sprachen mit ihr über den Pritzker-Preis, ihre kaum bekannte Karriere als Fotografin und natürlich über Las Vegas.

Frau Scott Brown, wann waren Sie das letzte Mal in Vegas?

2009.

Wie sind Sie eigentlich darauf gekommen, sich in den 1960er Jahren ausgerechnet für diese Stadt zu interessieren?

Das liegt in der Familie: Meine Mutter hatte Las Vegas bereits in den 50ern besucht und ein Video der vielen Lichter dort gemacht. Coney Island, Disneyland, Las Vegas – meine Familie hatte schon immer eine Schwäche für Themenparks. Später waren da meine Stadtplanungslehrer an der amerikanischen Ostküste, Sozialwissenschaftler wie Herbert Gans und William Whea-

ton, die sagten: „Es ist arrogant, dass Architekten immer zu wissen meinen, was gut für die Menschen ist: Niemand sollte einfach behaupten, Los Angeles oder Las Vegas seien hässlich, sondern versuchen zu verstehen, warum die Menschen diese Orte mögen. Warum fährst du nicht hin und findest es heraus?“ Das habe ich dann im Januar 1965 getan. Das war die erste meiner vier Reisen nach Las Vegas, bevor ich im November 1966 Bob fragte, mich zu begleiten. Das „Learning from Las Vegas“-Studio haben wir dann 1968 unterrichtet.

Sie sind in Sambia geboren, in Südafrika aufgewachsen und betonen, dass ihre Sicht auf Las Vegas die einer Afrikanerin sei. Bob hingegen ist Amerikaner mit italienischer Abstammung. Wie wichtig sind Ihnen Ihre Wurzeln?

Ich bin Afrikanerin und Jüdin. Meine Familie kam aus Lettland und Litauen. Die Eltern meiner Mutter waren aus Kurland, einem deutschsprachigen Herzogtum in Lettland. Wir kamen zwar von verschiedenen Kontinenten, hatten aber beide einen Migrationshintergrund, so haben wir prima in die Familie des jeweils anderen gepasst. Unsere Ausbildungen, Bobs in den USA und in Italien und meine in England und Afrika, haben



*Heute und damals
unten: Robert Venturi und
Denise Scott Brown im ihrem
Büro, 1960er (Foto: Cristina
Guadalupe/VSBA)*

„Wenn unsere Arbeiten zerstört werden,
bricht das unser Herz.“



Fünf Jahre lang baute Robert Venturi am Haus für seine Mutter. Vanna Venturi House, 1969 (Foto: DSB)

uns immer zu ähnlichen Ansätzen gebracht – und die unterschieden sich meist von denen anderer Architekten.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass Ihre Mütter jeweils stark und unabhängig waren.

Bobs Mutter war Friedenskämpferin und Sozialistin. Wie die meisten Einwanderer in Amerika war ihre Familie sehr arm: Morgens ging sie hungrig in die Schule. Aber sie wuchs zu einer hochgebildeten Frau heran.

Ihre Mutter war Architektin?

Sie hatte zwei Jahre Architektur studiert, bevor das Geld ausging. Ihr Herz hing immer an der Architektur, besonders an der Moderne. Deshalb dachte ich, dass ich auch Architektin werden könnte. Bobs Eltern wussten schon, bevor er zur Welt kam, dass ihr Sohn Architekt werden sollte. Es gab also nie Zweifel an seiner Berufswahl.

Fünf Jahre lang hat Bob an dem Haus für seine Mutter gebaut. Sie haben einmal gesagt, dass all ihre Bauprojekte auf der Erfahrung aus diesem Hausbau gründen. Nun plant der jetzige Besitzer, das Vanna Venturi House zu verkaufen. Was ist Ihre Einstellung zur Denkmalpflege oder Erhalt ihres eigenen Werks?

Wir sind sehr traurig darüber, dass unser Freund, der Eigentümer, nicht länger dort leben kann, weil er zu alt ist. Es wurden bereits denkmalpflegerische Auflagen für das Vanna Venturi House erarbeitet. Wir freuen uns also, dass es erhalten bleibt. Wenn unsere Arbeiten zerstört werden, bricht das unser Herz. Momentan reißt der National Park Service einen Teil unseres Franklin Court-Projekts ab.



Kalifornische Wüste und Straßenszenen aus L.A. oder Philadelphia – in ihren Fotografien hielt Scott Brown zwischen 1956 und 1967 die verschiedensten Landschaften fest. Derzeit bereitet sie ein Buch und eine Ausstellung mit ihren Bildern vor. Mojave Desert auf dem Weg nach Las Vegas (Foto: DSB)

In welcher Hinsicht hat Ihre Mutter ihre Arbeit beeinflusst?

Glücklicherweise hatte sie sehr breitgefächerte Interessen. Weil ich immer dachte, dass ich alles, was sie kann, auch kann, hat mir das meinen Architekturbegriff geprägt und geweitet. Dazu gehörte auch die Betrachtung der Wüste und der Vorstädte.

Orte wie die Wüste und die Weite der Vorstädte spielen auch in Ihrem fotografischen Werk eine Rolle. Wann haben Sie angefangen, sich für die Fotografie zu interessieren?

Robert Scott Brown [Denises erster Mann] und ich haben beide in Südafrika begonnen zu fotografieren. Er hatte das als Kind von seinem Vater gelernt und mir dort beigebracht. Im Architekturstudium wurde immer betont,

wie wichtig das Reisen sei, um sich Bauwerke anzuschauen, um die es in der Lehre ging, und um unsere eigene Arbeit als zukünftige Architekten zu dokumentieren. Während des Zweiten Weltkriegs war Reisen unmöglich, und auch danach war eine Reise nach Europa einfach zu teuer. In einigen Ländern waren wir – wegen des zu Recht verhassten politischen Systems Südafrikas – gar nicht erst willkommen. Die Regierung hatte oftmals Dissidenten die Reisepässe weggenommen. Deshalb hatten wir den Entschluss gefasst: Sobald wir können, reisen wir in andere Länder, bleiben dort so lange wie möglich und sammeln fotografisches Material! Aber unsere Fotografie bewegte sich schnell weg von der reinen Dokumentation von Bauwerken hin zu einer Beobachtung von Phänomenen der 1950er und 1960er Jahre, für die wir uns sehr interessierten.

„Es lässt mein Herz höher schlagen, wenn ich sehe, dass die Menschen die Plätze so nutzen, wie ich es mir erhofft hatte.“



Das Perelman Quadrangle-Amphitheater auf dem Campus der University of Pennsylvania zählt zu Denises Lieblingsprojekten. (Fotos: VSBA)

Venturi, Scott Brown & Associates

*Robert Venturi (*1925) und Denise Scott Brown (*1931) lernten sich 1960 an der University of Pennsylvania kennen, wo Denise nach ihrem Studium der Architektur in Johannesburg und London Stadtplanung studierte. In den 1960er Jahren unterrichteten beide an verschiedenen Universitäten wie Yale, Berkeley und der UCLA in Los Angeles. Seit 1967 arbeiteten sie im gemeinsamen Büro Venturi, Scott Brown & Associates in Philadelphia. Ihre Schriften, Lehrbücher und Bauten haben die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst, besonders das heutige Standardwerk *Learning from Las Vegas*, in dem sie am Beispiel des Las Vegas Strip die Alltagsbaukunst Amerikas ins Zentrum der Architekturdebatte heben. Zu ihren bekanntesten Bauwerken gehören der Anbau der National Gallery in London, die Stadtverwaltung von Toulouse und zahlreiche Universitätsgebäude in den Vereinigten Staaten. 1991 wurde Robert Venturi mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet.*



Denise und Bob 1968 (Foto: VSBA)



Frank Lloyd Wright ist abgebrannt: Lediglich der Kaminofen, um den herum das Haus angelegt war, blieb stehen. 1965 (Foto: DSB)



Selbstportrait, Santa Monica, 1960er Jahre (Foto: DSB)

Ihre Fotografien erinnern an die von Ed Ruscha.

Ich liebe seine Sachen! 1965 bin ich zum ersten Mal in einem kleinen Laden auf dem Santa Monica Boulevard auf seine Bücher gestoßen und war sofort begeistert. Kurze Zeit später habe ich sechs seiner Bilder verwendet, um einen meiner Artikel über „Pop Art, Permissivität und Planung“ zu illustrieren. Das war vielleicht die erste publizierte Würdigung seiner Arbeit.

Jedesmal, wenn ich seine Fotostreifen vom Sunset Strip sah, dachte ich, dass er sich das von den traditionellen Faltpostkarten, die es zum Beispiel vom Rhein in Deutschland gibt, abguckelt hatte – ich hatte mir 1952 so eine auf einer Schiffsreise den Rhein hinunter gekauft. Während unseres Learning from Las Vegas Studio haben wir unsere Strip-Komposition deshalb „Ed Ruscha“ genannt.

Sind Sie Ruscha mal begegnet?

Ja, in Los Angeles. Als wir mit unseren Yale-Studenten auf Exkursion waren, besuchten wir Ruscha in seinem Atelier. Damals sprach er nur zögerlich über seine eigenen Arbeiten, zum Schluss haben alle zusammen Bier getrunken.

Stammen die meisten ihrer Fotografien aus den 1960er Jahren?

In den 1950er Jahren begann ich zu fotografieren – etwa bis in die späten 60er. Nach unserer Hochzeit hörte ich auf damit, Bob und ich arbeiten als Architekten, unterrichteten und hatten ein kleines Kind. Ich hatte einfach keine Zeit mehr, Fotos zu machen, bald auch nicht mehr, zu unterrichten. Jetzt, wo wir unser Büro Nachfolgern überlassen haben, und ich von Zuhause aus arbeite, schreibe ich viel mehr als früher und fotografiere wieder – mit dem iPhone.

Sie wünschen sich, nachträglich in den Pritzker-Preis von Venturi mit eingeschlossen zu werden. Die Harvard-Studentinnen Arielle Assouline-Lichten und Caroline James sammeln dafür seit März Unterschriften. Was bedeutet Ihnen diese Petition?

Die Petition ist eine tolle Sache, vor allem, weil diejenigen, die unterschreiben, sich leidenschaftlich für eine bessere Welt in der Architektur für Frauen und Männer einsetzen. Natürlich gibt es auch immer Solche, die überhaupt nicht einverstanden sind und online Artikel kommentieren. Ich nenne sie die „traurigen alten weißen Männer“. Die schreiben verbitterte Sätze wie: „Wir können ja nicht alle unsere Chefs heiraten, um etwas zu erreichen“. Bob war nie mein Vorgesetzter! Er und ich waren beide Hochschulassistenten, als wir geheiratet haben. Zuvor hatten wir bereits als Kollegen



Auf dem Weg nach Las Vegas, Arizona, 1965 (Foto: DSB)



Zugstrecke Philadelphia – New York, 2013 (Foto: DSB)



Straßenszene in Philadelphia, 1964 (Foto: DSB)

zusammengearbeitet, auch zusammen unterrichtet, aber nie füreinander gearbeitet. Manche Architektenfrauen sagen: „Was hat Denise denn? Ich unterstütze meinen Mann gerne.“ Ja, ich meinen auch – und er mich ebenso!

Wenn Sie sich heute einen Ort zum Erforschen aussuchen würden, wäre das immer noch Las Vegas?

Ich denke ständig über mögliche Forschungsprojekte und Entwürfe nach, die ich gerne in die Lehre aufnehmen würde. Man könnte zum Beispiel die Zugstrecke zwischen Philadelphia und New York genauer untersuchen: eine Landschaft, die sich über 90 Kilometer erstreckt. Dort sind die Hinterlassenschaften des einst größten industriellen Zentrums der Welt – größer als das Ruhrgebiet. Diese ver-

lassenen Strukturen aus den frühen 20ern haben so eine elegische Schönheit. Seitdem sich die Bevölkerung von Philadelphia fast halbiert hat, gibt es keine wirtschaftliche Nutzung mehr für diese Bauten; viele sind außerdem mit Schadstoffen belastet. Trotzdem kann man von diesen Gebäuden viel über Architektur lernen. Nicht wenige Graffiti-Künstler haben diesen Abschnitt zu ihrem Museum gemacht.

Auch Shanghai ließe sich spannend erforschen: besonders die multikulturelle Geschichte der Stadt und ihren ungewöhnlichen Bautypen. Es wäre interessant herauszufinden, ob diese auch an anderen Standorten funktionieren könnten. Wie würden sich Lilongs, die sich einst aus Londoner Hofhäusern entwickelten, oder die kleinen, von Mauern umgebenden chinesischen Gelehrten-Gärten, die Unendlichkeit verkörpern sollen, wohl in New York machen?



Von elegischer Schönheit: die industriell geprägte Landschaft zwischen Philadelphia und New York, 2013 (Foto: DSB)



Kalifornische Wüste von oben, 2013 (Foto: DSB)

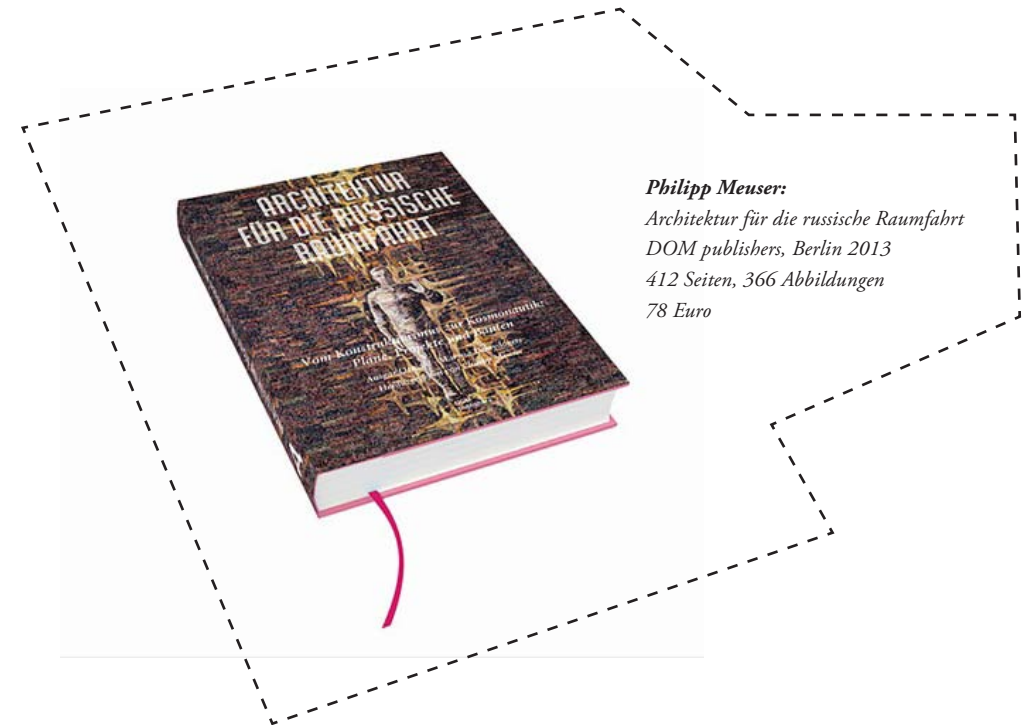
Architektur für die russische Raumfahrt

Plattenbauten und Zuckerbäckerstil waren lange Zeit das vorherrschende Bild der Architektur der UdSSR. Dass die Ostblockstaaten mehr zu bieten haben als Stalins Neoklassizismus und graue Massenbauweise, zeigen in jüngster Zeit erschienene Bildbände wie Frederic Chaubins „CCCP“, Armin Linkes „Socialist Architecture“ oder Jan Kampanaers „Spomenik“ mit großartigen Bildern meist verlassener, bizarrer Monumentalbauten. Nun ist im DOM-Verlag ein Buch erschienen, das mehr will als den Verfall einer vergangenen Ära zu dokumentieren: Philipp Meusers „Architektur für die Russische Raumfahrt“ setzt sich intensiv mit dem Hintergrund der gebauten Utopien auseinander. Die vorgestellten Pläne, Projekte und Bauten erzählen die Geschichte der Eroberung des Weltraums.

Nach seinem Ausflug nach Nordkorea – im vergangenen Jahr brachte Meuser den Architekturführer Pjöngjang he-

raus – widmet sich der Autor und Verleger nun seinem bevorzugten Kulturraum: 2008 veröffentlichte er mit „Russia now“ ein Buch über die moderne Architekturszene Russlands, 2011 den „Architekturführer Moskau“. Mit rund drei Kilogramm und 400 Seiten ist die neueste Publikation von enzyklopädischem Ausmaß! Hinter dem aufwändigen gestalteten Schutzumschlag umschließt ein neonpinker Leineneinband mit goldenem Transferdruck die Beiträge des zwölfköpfigen Autorentams. In vier Kapiteln beleuchten deutsche und russische Autoren die Architekturgeschichte vom Konstruktivismus zur Kosmonautik.

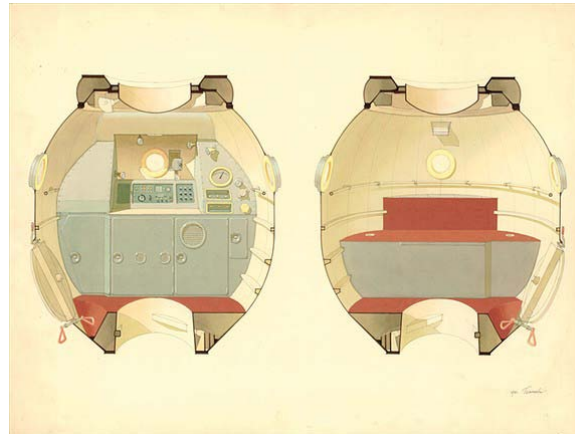
Während der erste Teil die kosmischen Architekturikonen – wie etwa die einer fliegende Untertasse gleichende Arena von Kasan in Tartastan oder das inzwischen vielfach fotografierte Raketenrampen ähnliche Erholungsheim Druschba in Jalta – kunstwissenschaftlich einordnet, ist das zweite Kapitel



Philipp Meuser:
Architektur für die russische Raumfahrt
DOM publishers, Berlin 2013
412 Seiten, 366 Abbildungen
78 Euro



(Foto: MUAR)



(Foto: MUAR)



(Foto: P.Meuser)



(Foto: P. Meuser)

eine Reportagesammlung, in der Pioniere und Zeitzeugen zu Wort kommen. Darunter „die erste Welt-
raumarchitektin“ Galina Balaschowa, die den Innen-
raum der Raumstation „Mir“ gestaltete, oder Viktor
Asse, der über seinen Entwurf des Sternenstädtchens
Swjosdny Gorodok berichtet, und Sigfried Jähn, der
erste Deutsche Kosmonaut. Der dritte und ausführ-
lichste Teil spürt dem irdischen Erbe der sowje-
tischen Raumfahrt nach: Dazu gehört neben dem
touristisch attraktiven Weltraumbahnhof Baikonur
in der kasachischen Steppe und dem Museum der
Kosmonautik in Moskau auch ein unangenehmer
Zwischenstopp in Peenemünde auf Usedom. In der
oft als „Wiege der Raumfahrt“ bezeichneten Heeres-
versuchsanstalt legten die Nazis mit der Entwicklung
der Raketentechnik für die Vergeltungswaffe V2 den
Grundstein für die Raumfahrt.

Neben Meusers eigenen Fotografien illustrieren vor
allem viele bisher unveröffentlichte Zeichnungen den
von Juri Gagarins erstem Besuch im All beflügelten
Weltraumboom – besonders im letzten Kapitel
„Fundstücke und Archivalien“, das Plakatkunst,
Heraldik und Philatelie der russischen Raumfahrt
thematisiert.

Das Buch versucht keine geschichtliche Auf-
arbeitung, sondern ist eine Hommage an die Raum-
fahrt und ihre Architektur. *Architektur für die
Russische Raumfahrt* ist informativer Bildband, der
vor allem technik- und raumfahrtbegeisterten Archi-
tekte aber auch Kultur- und Geschichtswissenschaft-
lern Spaß machen dürfte. (lr)

Still crazy after all these years Richard Rogers: Retrospektive in London

Wie die Zeiten sich ändern. Bei der letzten größeren Ausstellung, auf der Richard Rogers in der Royal Academy in London vertreten war, handelte es sich um eine „New Architecture“ betitelte Avantgarde-Schau zu Ehren von drei Architekten, die in Großbritannien noch keinen nennenswerten Auftrag erhalten hatten. Ihre Namen: Norman Foster, James Stirling und Richard Rogers.

Das war 1986. Eine klügere Wahl als Rogers hätte die Royal Academy heute zum Auftakt ihrer geplanten Serie von großen Ausstellungen über Architektur nicht treffen können. Eine Rogers-Show bietet die natürliche Versöhnung des Populären mit dem Radikalen, des Kommerziellen mit dem Politischen, knallige Farben in allen Schattierungen, jede Menge beeindruckender Modelle und Zeichnungen,

Ideen, die nicht aufhören, originell zu sein – und nicht zuletzt einen durch und durch charismatischen Achtzigjährigen, der als Zugpferd fungiert. Mehr kann man wirklich nicht wollen.

„Inside Out“ bringt die ökonomischer Betriebsamkeit und kulturelle Energie, die wir (durch ihn geprägt) von einer Stadt erwarten, auf den Punkt. Die Show ist cool, beschwingt, durchgestylt, pink: eine Melange aus dem radikalen Erneuerungsdenken der Sixties, aus kommerziellem Erfolg und progressivem städtebaulichem Gedankengut. Sie kommt weder chronologisch (gute Entscheidung) noch allzu neunmalklug daher, verbindet Altes mit Neuem, Kostbares mit Rohem, Originalentwürfe für das Centre Pompidou mit Clips aus James-Bond-Filmen und 3D-Modellausdrucke, überzogen mit in Filzstift bedecktem Millimeterpapier.



Benedict Johnson/Royal Academy



Inside Out findet noch bis 13. Oktober 2013 in den Ausstellungsräumen der Royal Academy in 6, Burlington Gardens in London statt.

Wer eine Rogers-Ausstellung kuratiert oder ein Rogers-Buch herausgibt, steht allerdings auch vor einem Problem, nämlich der – zumindest unter Architekten – ungeheuren Bekanntheit dieser Evergreens, die unzählige Nachfolger gefunden haben. Bloß, dass sich daran wiederum niemand stört, der die Ausstellungen besucht und die Bücher liest. Deshalb ist auch die Entscheidung, das bereits (aus der

Ausstellung im Centre Pompidou (2007) bekannte Material hier noch einmal in leicht veränderter Form zu präsentieren, keineswegs eine Schwäche.

Denn altbekannt heißt nicht veraltet, zumindest wenn es um Rogers geht. Die beiden überzeugendsten Argumente dafür sind sein Centre Pompidou und das Lloyds-Gebäude, zwei wirk-

liche und wahrhaftige Ikonen der Moderne. Mit dem ihnen gebührenden Innovationsgeist werden sie hier kuratorisch zerlegt und in der Ausstellung verstreut – als reale, komplexe, gebaute, funktionierende Architektur, an der sich zeigt, dass zu Materie verdichtetes technisches, urbanes, humanes Denken, das alte Überzeugungen infrage stellt, tatsächlich die Welt verändern kann.

Die Ausstellung im Pompidou mag den Vorzug gehabt haben, dass sie im Inneren ihres wichtigsten Ausstellungsobjekts stattfand. Doch bei näherer Betrachtung gilt dies eigentlich auch für Inside Out. Immerhin findet die Schau in einem wieder aufgeblühten London statt, das „in den 70 Jahren, seit ich es kenne, noch nie schöner war“. Und damit ist wohl Rogers' größtes Projekt in Erfüllung gegangen. (K. Rattenbury)

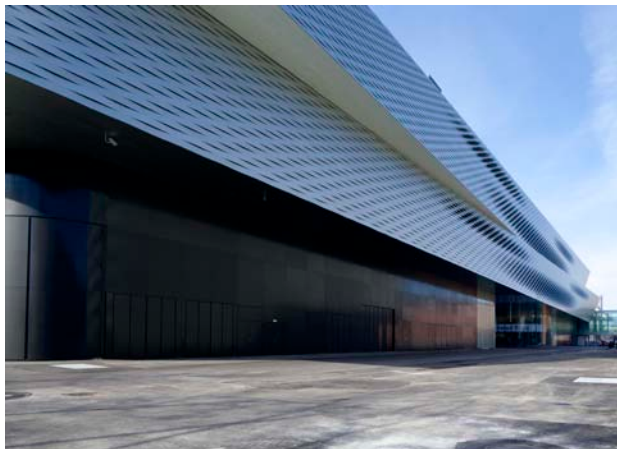
Brandschutz online

Neu dabei in der Reihe der kostenfreien Online-Nachschlagewerke für Architekten ist Baunetz Wissen Brandschutz. Es bündelt Fachinformationen, Regelwerke und baurechtliche Anforderungen für den Planungsalltag. Außerdem werden anhand gebauter Objekte Brandschutzkonzepte vorgestellt, wie z.B. die neue Messe Basel von Herzog & de Meuron, die mit einer komplexen Brandmeldeanlage und einer flächendeckenden Sprinkleranlage ausgerüstet ist, oder die Staatsbibliothek Unter den Linden in Berlin, in der eine Gaslöschanlage zum Schutz der Kulturgüter im Baudenkmal beiträgt und deren historische Bauteile teilweise brandschutztechnisch ertüchtigt wurden.

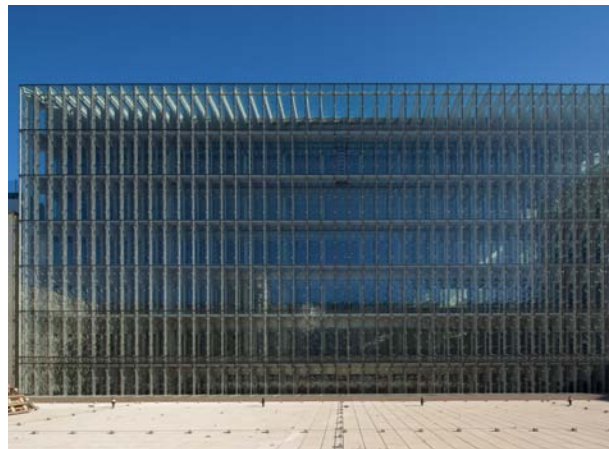
Themen im Baunetz Wissen Brandschutz:

- *Musterbauordnung versus Landesbauordnung*
- *Gebäudeklassen, Feuerwiderstandsklassen, Baustoffklassen*
- *Brandabschnitte, Feuerschutzabschnitte*
- *Flucht- und Rettungswege*
- *Brandmelder, Rauchmelder, Rauchwarnmelder*
- *sowie Richtlinien zu Sonderbauten (Industriebauten, Versammlungsstätten, Holzbauten etc.)*

www.baunetzwissen.de/Brandschutz



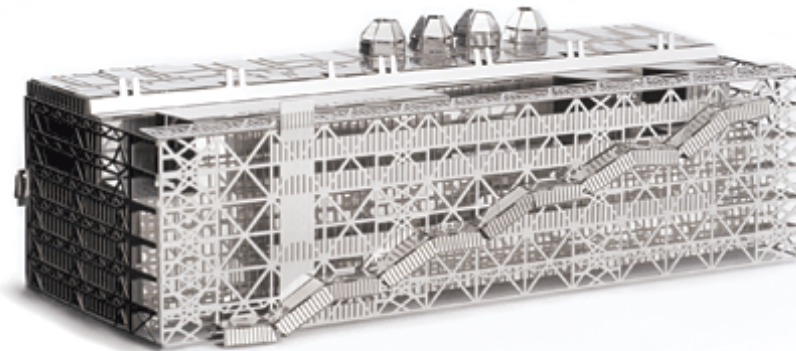
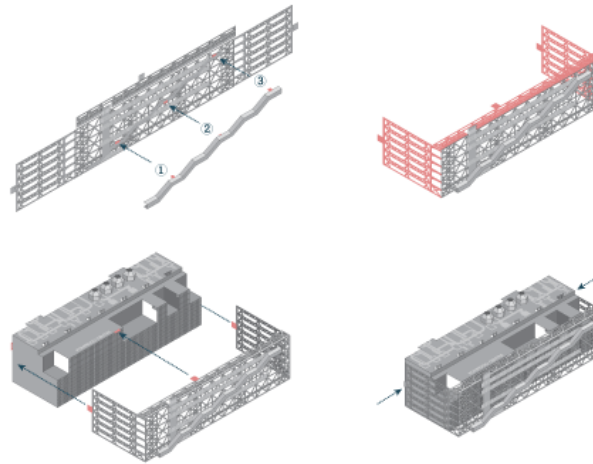
Neue Messe Basel mit flächendeckender Sprinkleranlage



Brandschutz für Kulturgüter in der Staatsbibliothek Unter den Linden, Berlin



Pausa Druckerei in Mössingen: Industriedenkmal mit Brandgasventilatoren



Produkt der Woche

Kein Gebäude, sondern ein Ort voll verschiedener Aktivitäten nannte Richard Rogers kürzlich sein mit Renzo Piano und Gianfranco Franchini entworfenes Centre Pompidou. Pünktlich zum 80. Geburtstag des adligen Architekten gibt es Rogers Ort zum Nachbauen von Another Studio (London). Für alle Architekten, die nach Feierabend noch nicht genug vom Bauen haben, gibt es die als „High-Tech-Architektur“ bezeichnete Kunst- und Kulturmaschine jetzt ganz low-tech zum Nachbasteln – in Miniaturversion aus rostfreiem Stahl.

Die MONUminis gibt es auch als Villa Savoy, Barbican Tower und der Battersea Power Station.

Gesehen bei: www.another-studio.com

Bild der Woche*

* Bild der Woche

Chad Wright baut keine Sandburgen, sondern amerikanische Nachkriegs-siedlungen an den Strand. Der Designer wuchs selber in einer typischen Reihen-haussiedlung an der kalifornischen Küste auf. Für ihn stehen die massenproduzierten eigenen vier Wände für den Amerikanischen Traum, den er in seinen Installationen im Sand verlaufen lässt.

Gesehen bei: www.ignant.de

